

## Inhaltsverzeichnis

Einführung.....	8
Abegg, Elisabeth (1882-1974).....	12
Albrecht, Hans (1876-1956).....	15
Albrecht, Lisa (1896-1958).....	21
Askevold, Ingolf (1875-1951).....	24
Becker, Heinrich (1891-1971).....	27
Beiß, Adolf (1900-1981).....	31
Buchinger, Otto (1878-1966).....	33
Cary, Richard L. (1886-1933).....	43
Catchpool, Corder (1883-1952).....	45
Elsner von Gronow, Ruth (1887-1972).....	54
Fuchs, Emil (1874-1971).....	56
Geyer, Margarete (1885-1952).....	60
Girgensohn, Jürgen (1924-2007).....	62
Glatzer, Charlotte (1911-1998).....	65
Haffenrichter, Hans (1897-1981).....	67
Hering, Elisabeth (1909-1999).....	70
Hermann, Carl (1898-1961).....	73
Hermann, Eva (1900-1997).....	77
Hewig, Elisabeth (1902-1978).....	80
Hilger, Lina (1874-1942).....	83
Kappes, Heinz (1893-1988).....	86
Kelber, Magda (1908-1987).....	90
Klassen, Hans (1893-unb.).....	94
Kraus, Hertha (1897-1968).....	97
Krukenberg-Conze, Elsbeth (1867-1954).....	102
Lachmund, Margarethe (1896-1985).....	105

---

Legatis, Fritz (1889-1956).....	109
Luckner, Gertrud (1900-1995) .....	111
MacMaster, Gilbert (1869-1967).....	115
Mayer, Milton (1908-1986).....	118
Müller, Wilhelm (1928-1999).....	121
Mulert, Hermann (1879-1950) .....	124
Ockel, Gerhard (1894-1975).....	128
Otto, Heinrich (1890-1973) .....	133
Paquet, Alfons (1881-1944).....	139
Pauly, Charlotte (1886-1981).....	147
Petzold, Gertrud von (1876-1952) .....	151
Pirani, Stefano Marcello (1880-1968).....	154
Pleißner, Marie (1891-1983).....	156
Rasche, Wilhelm (1829-1890) .....	160
Reckefuß, Johann Dietrich (1759 - nach 1833).....	163
Röhr, Heinz (1931-2005) .....	167
Rotten, Elisabeth (1882-1964).....	170
Schlosser, Rudolf (1880-1944).....	173
Schomburg, Eberhard (1904-1987).....	177
Schulze-Gävernitz, Gerhart von (1864-1943).....	180
Seebohm, Ludwig (1757-1835) .....	184
Stackelberg, Freiherr Traugott von (1891-1970) .....	193
Steen, Albert (1906-1976) .....	197
Tacke, Eberhard (1903-1989).....	199
Theden, Gerda (1907-1994) .....	205
Ullmann, Richard (1904-1963).....	207
Wilker, Karl (1885-1980).....	212
Winter, Clara Elisabeth (1894-1965) .....	214
Wohlrabe, Willy (1883-1962) .....	220



## Einführung

Alle in diesem Lexikon vorgestellten Personen waren Angehörige des Quäkertums, einer Religionsgemeinschaft, die sich zum aktiven Gestalten der Umwelt und dem Wirken in der Welt bekennt. Im Laufe des 20. Jahrhunderts haben die Quäker auch die deutsche Gesellschaft in ganz bestimmten Bereichen mitgestaltet, vornehmlich auf den Feldern der Pädagogik und der Sozialarbeit, aber auch der Politik und Medizin, ja selbst in den schönen Künsten haben sie Beiträge geleistet, die es wert sind, festgehalten zu werden. Die Mitgliederzahl der Quäker war in Deutschland stets gering, insgesamt hat ihre Zahl – einschließlich derjenigen aus Österreich – zu keinem Zeitpunkt mehr als 500 betragen. Heute beträgt ihre Zahl um die 250. Umso überraschender ist die Tatsache, dass überdurchschnittlich viele von ihnen in der Öffentlichkeit erkennbare Spuren hinterlassen haben. Zwischen 1925 und 2004 waren 1.328 Personen Mitglied in der „Deutschen Jahresversammlung“. Die Deutsche Jahresversammlung, kurz auch „DJV“, ist seit 1925 die zentrale Organisation der Quäker in Deutschland, und seit 1938 auch in Österreich. Die bedeutendsten ihrer Mitglieder werden hier näher vorgestellt.

Das führt zu der schwierigen Frage nach der Auswahl und deren Kriterien. Zunächst sollen in diesem Lexikon alle Persönlichkeiten aufgenommen werden, die einerseits im öffentlichen Leben wirkten, sei es nun als Politiker, Künstler oder Wissenschaftler, und die *gleichzeitig* im Quäkertum verwurzelt waren. Die Schwerpunkte des Wirkens lagen oftmals recht unterschiedlich: Persönlichkeiten wie Hans Albrecht oder Heinrich Becker etwa waren für die Entwicklung des Quäkertums bedeutend, traten aber in der Öffentlichkeit nicht in gleichem Maße hervor wie vielleicht Gerhart von Schulze-Gävernitz oder Milton Mayer. Diese wiederum traten in der Deutschen Jahresversammlung kaum hervor, dürfen aber in einem Lexikon nicht vergessen oder gar ignoriert werden, da sie, wie alle hier aufgeführten Personen, gemeinsam haben, dass sie eingeschriebene Mitglieder der Deutschen Jahresversammlung waren.

Dagegen sind deutsche Quäker wie der Mathematiker Hans Adolph Rademacher (1892-1969) oder der renommierte Anglist Theodor Spira (1885-1961) in dieses Lexikon nicht aufgenommen, da sie verschiedenen englischen oder amerikanischen Quäkergemeinden angehörten, nicht aber der deutschen. Sie haben ihren Platz in einem zukünftigen Lexikon der Quäker Englands und Amerikas. Personen wie Magda Kelber oder Fritz Legatis, die zunächst Mitglieder des *London Yearly Meeting* (LYM) waren und nach der Gründung der Deutschen Jahresversammlung (1925) dieser beitraten, sind hier jedoch vertreten.

Jeder biographische Beitrag steht für sich. Von daher sind Wiederholungen in den einzelnen Beiträgen unvermeidlich, besonders wenn es um die Erklärung fachspezifischer Begriffe oder spezieller historischer Ereignisse geht. Das Lexikon ist nicht dafür geeignet, in einem Zuge durchgelesen zu werden und bietet keinesfalls eine Wiedergabe der Geschichte der Deutschen Jahresversammlung oder gar des Quäkertums in Deutschland.

Wer sich vertieft mit den hier vorgestellten Personen beschäftigen möchte, dem können die folgenden Arbeiten empfohlen werden: Nützlich, auch hinsichtlich des deutschen Quäkertums, ist John Greenwood Ormerods „Friends and Relief“ (York 1975), neben den älteren Standardwerken von Wilhelm Hubben „Die Quäker in der deutschen Vergangenheit“ (Leipzig 1929) und Heinrich Ottos „Werden und Wesen des Quäkertums und seine Entwicklung in Deutschland“ (Wien 1972). Alle drei Publikationen sind jedoch in Teilen fehlerhaft, überaltert und gehen nur spärlich auf neue Entwicklungen innerhalb des Quäkertums ein, eine neue Gesamtdarstellung des Quäkertums in Deutschland bleibt ein Desiderat. Die aufgearbeiteten Biographien der hier angeführten Personen markieren den Zwischenstand der bisherigen Forschung, die in großen Teilen unvollständig ist. Weitere zukünftige Arbeiten sind notwendig. Das gilt insbesondere für die Zeit des Nationalsozialismus, die bis heute von deutscher Seite wissenschaftlich bezüglich der Quäker nicht aufgearbeitet wurde. Die hiesige erstmalige Einarbeitung der einschlägigen Bestände des Bun-

desarchivs lässt ein differenzierteres Bild erkennen als bislang angenommen.

Manche der Einträge sind in einer älteren Version bereits an anderer Stelle publiziert worden, so in der Neuen Deutschen Biographie, dem Biographisch-Bibliographischen Kirchenlexikon oder dem Handbuch deutscher Historikerinnen. Andere Einträge sind neu dazugekommen. Alle Abbildungen, wenn nicht gesondert gekennzeichnet, sind dem Quäkerarchiv in Berlin entnommen oder entstammen dem Privatbesitz von Gisela Faust bzw. dem Verfasser.

Claus Bernet,            Berlin, November 2007

### Ein Wort vorweg zur 2. Auflage

Die zweite Auflage ist eigentlich die dritte, da der Erstdruck so schnell vergriffen war, dass nach wenigen Monaten ein weiterer Satz gedruckt werden musste. Die Nachfrage war gut, das Lexikon wurde von erfreulich vielen Bibliotheken angeschafft. Immer wieder wurden Wünsche an mich herangetragen, noch weitere Personen in das Lexikon aufzunehmen, was nur in begrenztem Umfang geschehen kann. Diese Auflage wurde u.a. um den Politiker Girgensohn, den Maler Tacke, den Schriftsteller Traugott von Stackelberg erweitert. Aufgenommen wurden jetzt auch Persönlichkeiten aus dem 19. Jahrhundert, als es in Friedensthal bei Bad Pyrmont und in Minden Quäkergemeinden gegeben hatte, die schon damals in einer Jahresversammlung organisiert waren.

Die bestehenden Biographien wurden ergänzt und korrigiert. Neu eingearbeitet wurden zahlreiche biographische Informationen aus dem Deutschen Literaturarchiv Marbach, das eine umfangreiche Korrespondenz der hier vorgestellten Persönlichkeiten aufbewahrt. Neu ist auch, dass den

Einträgen Literaturverweise beigegeben wurden, anhand derer der Leser weiteres zu der betreffenden Person erfahren kann.

Claus Bernet,            Berlin, Juli 2008

#### Abkürzungsverzeichnis

AFSC:	American Friends Service Committee
Bearb.	Bearbeiter/in
BV:	Bezirksversammlung
ders./dies.	derselbe/dieselbe
Diss.	Dissertation
DJV:	Deutsche Jahresversammlung
FWCC	Friends World Committee for Consultation
Hrsg.:	Herausgeber
ND:	Nachdruck (Reprint)
MF:	Verfilmung (Mikrofich oder Mikrofilm)
o.O.:	Ohne angegebenen Erscheinungsort (ohne Ort)
Univ.	Universität
1900 <sup>2</sup> :	hochgestellte Ziffer nach Jahr: Zahl der Auflage.

## Abegg, Elisabeth (1882-1974)

Elisabeth Abegg wurde am 3. März 1882 als Tochter des Offiziers und Juristen Dr. Friedrich Abegg und seiner Frau Marie geboren. Sie wuchs in ihrer Geburtsstadt Straßburg als Jugendfreundin der späteren Sozialpolitikerin Elly Heuss-Knapp (1881-1952) auf. Um sich Geld für das Studium zu verdienen und um die Bedingungen von Arbeiterinnen aus eigener Erfahrung kennen zu lernen, ging sie in eine Fabrik im Elsass. Anschließend studierte sie in Straßburg Geschichte, Romanistik und Latein. Während ihrer Studienzeit wurde sie auch



mit Albert Schweitzer (1875-1965) bekannt. 1918 schloss sie diese in Leipzig mit einer mediävistischen Promotion zur Politik Mailands ab. Abegg konnte kurzzeitig bei der „Monumenta Germaniae Historica“, einer angesehenen Editionsreihe, mitarbeiten, bevor sich ihr Möglichkeiten im Schuldienst auftaten. Sie war dann ab 1924 als Studienassessorin und ab 1927 als Studienrätin im Schuldienst am Luisen-Oberlyzeum in Berlin tätig, wo sie Geschichte, Latein und Französisch unterrichtete. Ehrenamtlich engagierte sie sich im „Allgemeinen Deutschen Frauenverein“ und der „Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost“.

1935 wurde sie wegen freiheitlich-demokratischer Äußerungen während des Unterrichts an die Rückert-Schule nach Berlin-Schöneberg strafversetzt und wegen ihrer Verweigerung des Eides auf den Führer 1941 aus dem Schuldienst entlassen. Kurz zuvor, 1940, hatte sie Kontakt mit den Quäkern aufgenommen und trat 1941 der „Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)“ bei. Nach den Jahren des Nationalsozialismus ging Abegg wieder von 1945 bis zu ihrer Pensionierung in den Schuldienst. Nebenbei engagierte sie sich bei der SPD in Tempelhof, im überparteilichen Berliner Frauenbund und im Nachbarschaftsheim Mittelhof – ein

Ort auch zur Einübung demokratischen Verhaltens – dessen stellvertretende Vorsitzende sie wurde. Während dieser Jahre lebte sie mit der Quäkerin Katharina Provinzki (1905-1995) in einer Wohngemeinschaft. 1973 kam Abegg in das Pflegeheim „Haus Lankwitz“. Sie verstarb am 8. August 1974 im Alter von 92 Jahren im Krankenhaus Bethel in Berlin-Lichterfelde. Ihre Urne ist auf dem Friedhof Berlin-Wilmersdorf beigesetzt.

Elisabeth Abegg half vielen Verfolgten des Nationalsozialismus materiell, gewährte Obdach und seelische Hilfe. Sie unterrichtete auch privat jüdische Kinder und veranstaltete einen wöchentlichen „Freitagnachmittag“, an dem Verfolgte gemeinsam Mittag aßen und sich anschließend durch Gespräche gegenseitig geistig-moralisch unterstützten. In ihrer Tempelhofer Wohnung, wo während des Dritten Reichs auch ihre Schwester Julie und ihre Mutter lebten, fanden viele Untergetauchte ein schützendes Obdach und Hilfe, so Eva Fleischmann, Susanne Manasse, Ernst von Harnack, Hertha und Eva Goldstein, Liselotte Pereless, Hilde Arnold (geb. Knies), Jizchak Schwersenz, Gisela Heinrich, Charlotte Herzfeld, Ralph Neumann, Hertha Blumenthal sowie Ludwig, Steffy und Susanne Collm.

Von ihrer Art bescheiden, besaß Elisabeth Abegg Humor und eine außerordentliche Menschenkenntnis, die vor allem der Berliner Quäkergruppe über viele Jahre zu Gute kam. In den Jahren nach 1945 war sie für diese Gruppe auch als Schreiberin (Vorsitzende und Protokollführerin) tätig. Hier war sie eine wichtige Verbindung zur Jahresversammlung, deren Treffen sie in Bad Pyrmont häufig besuchte. Ihr Anliegen war weniger die politische Friedensarbeit, sondern die konkrete Hilfe von Mensch zu Mensch. Sie war Trägerin des Bundesverdienstkreuzes (verliehen am 3. März 1957) und am 23. Mai 1967 ehrte die israelische Holocaust-Gedenkstätte „Yad Vashem“ Abegg mit der Auszeichnung „Gerechte unter den Völkern“. In Berlin-Mitte ist eine Straße nach ihr benannt, und am 9. November 1991 wurde am Haus Tempelhofer Damm 56, ihrer langjährigen Wohnung, eine Gedenktafel zu ihren Ehren angebracht.

*Weiterführende Literatur:*

- Ralph Neuman: Erinnerungen an meine Jugendjahre in Deutschland 1926-1946, Berlin 2005 (Beiträge zum Widerstand 1933-1945).
- Ralph Neuman: Memories from my early life in Germany, Berlin 2006 (German Resistance, 1933-1945).

## Albrecht, Hans (1876-1956)

Johannes (Hans) Albrecht wurde am 15. März 1876 als Sohn eines lutherischen Pfarrers in Gielow nahe Neubrandenburg (Mecklenburg) geboren. Seine weiteren Vornamen sind Theodor, Helmut und Wilhelm. Er studierte Ingenieurwissenschaften, promovierte und fand, bedingt durch die Weltwirtschaftskrise, zunächst eine fachfremde Arbeit im Hamburger Landesamt für Statistik. Später war er als Schiffsvermessungsingenieur im Hamburger Staatsdienst tätig.



Im Jahre 1919 hörte Albrecht einen Vortrag der englischen Quäkerin Joan Mary Fry (1862-1955). Daraufhin schloss er sich dem losen Verbund von Freunden des Quäkertums an, die sich in Deutschland informell im sogenannten „Bund deutscher Freunde“ (auch: „Freunde des Quäkertums“) zusammengefunden hatten. Er nahm an der Eisenacher Tagung der Freunde des Quäkertums im Juli 1923 teil und ebenso an der Gründungsversammlung der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) am 22./23. Juli 1925 wieder in Eisenach, der er als erstes Mitglied beitrug. Von Beginn an arbeitete er intensiv daran, dem deutschen Quäkertum eine Form zu geben und ihm eine zukunftsfähige Organisationsbasis zu verschaffen. Insbesondere der Aufbau und die langjährige Leitung der Hamburger Quäkergruppe ist sein Verdienst. Alle Quäkeraktivitäten, wie Andachten, gelegentliche Vorträge, Beratungen und Versammlungen, fanden in Albrechts Wohnung statt, verbunden mit den Vor- und Nachteilen, die die Nutzung einer Privatwohnung für gemeinschaftliche Tätigkeit aufwies.

Albrechts eigentliche Lebensaufgabe wurde jedoch die Deutsche Jahresversammlung. Auf der Jahresversammlung zu Magdeburg im April 1927

wurde er zum „Schreiber“ ernannt, dem höchsten Amt innerhalb dieser Religionsgemeinschaft, und schon im Mai gleichen Jahres stellte er sich auf dem *London Yearly Meeting* den englischen Quäkern vor. Das Schreiberamt übte er ohne Unterbrechung zwanzig Jahre bis 1947 aus, wobei er jährlich in diesem Amt bestätigt wurde. Zeitweise wurde er von der Bibliothekarin → Anneliese Hewig als Sekretärin unterstützt, während der 1930er Jahre auch von Olga Viering und während der 1940er Jahre von Kati Lotz (1870-1955). In den schweren Zeiten der Weltwirtschaftskrise, des Nationalsozialismus und der Nachkriegsjahre sicherte Albrecht durch persönlichen Einsatz maßgeblich die Existenz der gerade gegründeten und in Deutschland noch traditionslosen neuen Religionsgemeinschaft.

1930, als der deutsch-amerikanische Maler George Grosz (1893-1959) wegen der angeblich blasphemischen Zeichnung „Christus am Kreuz mit der Gasmaske“ angeklagt wurde, gab Albrecht in seiner Funktion als Schreiber der Jahresversammlung ein öffentliches Gutachten zugunsten von Grosz ab. 1934 wurde Albrecht, der auch Mitglied der SPD war, aus dem Staatsdienst entlassen. Er nutzte nun die freie Zeit für den Dienst am Quäkertum, indem er das Schreiberamt für die Jahresversammlung und gleichzeitig für den Bezirk Nordwest ausübte, Vorträge organisierte, Besuchsreisen durchführte und kleinere Schriften über das Wesen des Quäkertums verfasste. Allein 1937 war er innerhalb der DJV gleichzeitig Mitglied im Finanzausschuss, im Pyrmonter Hausausschuss, im Ausschuss für Erziehungsfragen – neben seiner engagierten Tätigkeit als Vertreter für die Quäkerschule Ommen.

Von 1933 bis 1945 führte er die Quäkergemeinschaft durch die Jahre des Nationalsozialismus. Einerseits gelang es ihm, ein drohendes Verbot der Quäker zu verhindern und somit die Quäkerorganisation für lebensrettende Hilfsdienste und Emigrationshilfe zu erhalten, andererseits blieben die Formen des Widerstandes bei den Quäkern weniger ausgeprägt als etwa bei den Zeugen Jehovas oder den in Deutschland lebenden Mormonen, da radikale pazifistische Aktionen unerwünscht waren. Einige Quäker forderten, politisch und öffentlichkeitswirksam tätig zu werden, während

andere es für richtig hielten, sich nicht zu politischen und sozialen Fragen zu äußern. Die letztere Gruppierung war in der Mehrheit und Albrecht war ihr Wortführer, nach innen wie nach außen. Mehrmals, so bereits 1934, verhandelte er mit der Gestapo und sprach zweimal im Berliner Reichswehrministerium wegen Kriegsdienstverweigerern vor, wobei er äußerst diplomatisch vorging. 1937 reiste er zusammen mit weiteren dreizehn deutschen Vertretern zur Weltkonferenz der Quäker nach Philadelphia und Swarthmore, wo er mit den führenden Quäkern seiner Zeit, wie etwa Elton Trueblood (1900-1994), William Hull (1868-1939) oder Henry Cadbury (1883-1974), persönlich zusammentraf. Er nutzte diese Gelegenheit auch zu einem Gespräch mit Hans Luther (1879-1962), dem deutschen Botschafter in Washington. Nach seiner Rückkehr musste er in kriegswichtigen Betrieben, u.a. ab 1937 als stellvertretender Bürochef der Vulkanwerft in Stettin, arbeiten, sodass für die Quäkerarbeit weniger Zeit übrig blieb. Zusätzlich jedoch arbeitete er auch über viele Jahre in der freiwilligen Gefangenenfürsorge.

Nach 1945 verließ Albrecht Hamburg, wo seine 1943 ausgebombte Wohnung über viele Jahre das lokale Quäkerzentrum gewesen war, um mit seiner zweiten Frau erst in Langenargen am Bodensee, dann in Singen-Hohentwiel (Hegau) seine letzten Lebensjahre zu verbringen. In erster Ehe war Albrecht mit Katharina Koller (1882-1958) verheiratet, aus der die Kinder Etta und Hans-Gerhard hervorgingen. Während Hans Albrecht zurückhaltender Natur war, wird seine Frau, die 1931 die Mitgliedschaft bei den Quäkern beantragte, als lebhaft und selbstbewusst geschildert. Die Ehe wurde nach 1945 geschieden, und Albrecht heiratete seine zweite Frau Hilde. Diese trat 1950 den Quäkern bei, verließ aber schon zwei Jahre darauf wieder die Gemeinschaft.

Zunächst scheiterte Albrecht mit dem Vorhaben, eine deutsche Quäkerschule in Freiburg aufzubauen. Für dieses Vorhaben, das auf Pläne der 1930er Jahre zurückging, als Albrecht an der Einrichtung der Internationalen Quäkerschule in Ommen (Holland) beteiligt war, reiste er 1946 eigens nach England, wo er am *Executive Committee* des *World Committee* der Quäker Deutschland vertrat. Anschließend gründete er in hohem

Lebensalter 1948 eine „Gesellschaft für Religiös-Soziale Bildungsarbeit“, die auf der Götzenburg (Jagsthausen, östlich von Heilbronn) und in Langenargen am Bodensee Tagungen zu religionspädagogischen Fragen abhielt. Mit Hilfe des Quäkerehepaars Johanna und Walther Rieber wurde auf der Burg ein „Internationales Freizeithaus“ eingerichtet. Ab Sommer 1949 leitete Albrecht auf der Götzenburg dieses Heim, das an dem amerikanischen Quäkerzentrum Pendle Hill orientiert war. Dieses Vorhaben ging aus Finanzmangel ein, da die deutschen Quäker nicht in der Lage und die ausländischen Quäker nicht willens waren, das pädagogische Unternehmen zu tragen. Um sich diesen und ähnlichen Unternehmungen ganz widmen zu können, hatte Albrecht 1947 im Alter von 71 Jahren das Schreiberamt an → Willy Wohlrabe und → Margarethe Lachmund übergeben. Albrechts letzte Vertretungen für die deutschen Quäker waren seine Teilnahme an dem Treffen des *Friends World Committee* 1948 in Richmond (Indiana) und an der Weltkonferenz 1952 in Oxford (England). Am 28. August 1956 verstarb er nach einer schweren Herzkrankheit unmittelbar nach der Jahresversammlung in Bad Pyrmont und wurde auf dem dortigen Urnenfriedhof der Quäker bestattet.

Hans Albrecht ist ein bedeutender Mitbegründer der Deutschen Jahresversammlung. Er verkörperte den bürgerlichen Flügel der Quäker. Selbstbewusst übernahm er Verantwortung, wusste zu entscheiden und hatte das Talent, Organisationen zu führen. Er besaß eine umfassende Allgemeinbildung und war musikalisch. Paternalistische Züge, Dirigismus, distanzierte Ernsthaftigkeit und eine autoritäre Haltung waren allerdings ebenfalls kennzeichnend für ihn. Nur wenige Mitglieder besaßen sein volles Vertrauen, und so leitete er die Quäkerversammlung aus einem kleinen Kreis heraus. Nur innerhalb dieses Freundeskreises fiel es ihm leicht, sich auch einmal heiter und gelassen zu zeigen.

Auswirkungen bis heute haben Albrechts Einsatz für das Quäkerhaus in Bad Pyrmont und die Einführung der Richard-L. Cary-Vorlesung. Weit-sichtig sah er voraus, dass ein räumliches Zentrum und eine jährliche Vorlesungsreihe geeignete Einrichtungen sind, um einen Gruppenzusammenhalt herzustellen und eine Tradition zu begründen. Schon 1928

fasste er gemeinsam mit Joan M. Fry erste Pläne, ein 1800 errichtetes ehemaliges Versammlungshaus der Quäker in Bad Pyrmont zu erwerben und die Stätte zu einem Quäkerzentrum auszubauen. Es existiert noch heute, ebenso wie die von ihm begründete Richard-L. Cary-Vorlesung, die von ihm 1936 in Bad Pyrmont auf der Jahresversammlung der deutschen Quäker mit einem Vortrag zu „Urchristentum, Quäkertum und wir“ eingeleitet wurde. Der kurze Text, der anschließend veröffentlicht wurde, dokumentiert, wie sehr Albrecht im Christentum verwurzelt war, welches er untrennbar mit dem Quäkertum verbunden wusste.

Ansonsten ist Albrecht schriftstellerisch kaum hervorgetreten, seine wenigen, zumeist knappen Texte lassen sich kaum mit den professionellen Arbeiten anderer Quäker, wie etwa denen von → Emil Fuchs, → Elisabeth Rotten oder → Alfons Paquet, vergleichen. Albrecht nahm aber in seinen Texten immer wieder Bezug zu den wesentlichen Fragen der neugegründeten Religionsgemeinschaft, so zur Mitgliedschaft, zur Andachtsform und zum Gemeinschaftscharakter. Selten erschienen pro Jahr mehr als ein oder zwei Artikel von ihm im „Quäker“, der unter ihm 1927 begründeten Zeitschrift der Deutschen Jahresversammlung. Ohne abzuschweifen fand er die Worte, den Kern einer Sache zu erfassen und dem Leser ein klares Bild vom Quäkertum nahe zu bringen. Persönlich fühlte er sich der mystischen Seite des Quäkertums verpflichtet, einer Richtung, die über den Amerikaner Rufus Jones (1863-1948), den bedeutendsten Quäkertheoretiker des 20. Jahrhunderts, gerade in den 20er und 30er Jahren populär war und weit über das Quäkertum hinaus mit Interesse aufgenommen wurde. In Jones haben wir das eigentliche Vorbild Albrechts. Wie dieser beschäftigte sich auch Albrecht mit mittelalterlicher Mystik, mit der Reformationszeit und mit George Fox, und Jones' liberale moderne Theologie schien für die deutsche Jahresversammlung zukunfts-trächtiger zu sein als konkurrierende Strömungen wie etwa Orientierungen am Friedensthaler Pietismus der deutschen Quäker des 19. Jahrhunderts, an der Lebensreform oder an dem religiösen Sozialismus, die alle das deutsche Quäkertum nach 1925 nicht nachhaltig prägen konnten.

*Weiterführende Literatur:*

-Rieber, Walther: Zum Gedenken an Hans Albrecht, in: Der Quäker. Monatsschrift der deutschen Freunde, 31, 3, 1957, S. 33-35.

-Hewig, Anneliese: Hans Albrecht, geb. 1876 in Gielow/Mecklenburg - gest. 1956 in Bad Pyrmont, in: Der Quäker. Monatsschrift der deutschen Freunde, 49, 7, 1975, S. 207-210.

### **Albrecht, Lisa (1896-1958)**

Elisabeth (Lisa) Maria Fanny Hartjen wurde am 27. Mai 1896 als ältestes von acht Kindern in einer Hamburger Bürgerfamilie geboren. Ihr Vater war als Beamter tätig. Nach dem Besuch der Volks- und Handelsschule arbeitete Lisa Hartjen zunächst in einer Hamburger Konsumgenossenschaft. Schon als Mädchen war sie seit 1911 in der sozialistischen Arbeiterjugend aktiv. 1914 trat sie der SPD und der Angestellten-gewerkschaft bei, sowie 1919 der Arbeiter-



wohlfahrt. Im gleichen Jahr heiratete sie, entgegen dem Willen der Eltern, den Transportarbeiter August Albrecht aus dem Hamburger Hafenviertel. Ihre Tochter Erika, die die Quäkerschule in Ommen (Holland) besuchte, verstarb bereits 1945 durch ein Kriegsverbrechen. Das Paar zog 1920 nach Berlin, wo sich Lisa Albrecht bis 1928 an der Hochschule für Leibesübungen als Turn- und Sportlehrerin ausbilden ließ. Neben ihrer Tätigkeit in einem Antiquariat am Kurfürstendamm, das sie gemeinsam mit ihrem Mann führte, begann sie im gleichen Jahr an der Wohlfahrtsschule der Arbeiterwohlfahrt zu unterrichten. Außerdem war sie Mitbegründerin der über- und außerparteilichen antifaschistischen Frauenliga und half mit ihren Kontakten nach England, Holland und Belgien jüdischen Verfolgten. Von 1928 bis 1932 war sie Frauensekretärin bei der SPD für die Provinz Brandenburg.

Mit dem Quäkertum kam sie in Berührung, als sie 1933 bei dem Berliner Internationalen Sekretariat der Quäker in der heutigen Planckstraße Hilfe für Verfolgte aus dem Umkreis der SPD suchte. Der „Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)“ trat sie, die zuvor keiner Kirche angehört hatte, aber erst im Jahre 1947 bei. Nach mehrmaliger Inhaftierung von April 1933 bis Februar 1934 und einer weiteren Haft im Moabiter Frauengefängnis erholte sie sich 1934 von körperlichen Misshandlungen im

*Rest-Home*, einer Erholungsstätte für Verfolgte unter Leitung der Quäker in Falkenstein (Taunus). 1935 und 1939 wurde Albrecht erneut in Schutzhaft genommen. Im Frühjahr 1939 war sie für einige Wochen in England, wo sie bei der Quäkerin Elizabeth Fox Howard (1892-1957) wohnte. Im Juli 1944 stand sie unter Polizeiaufsicht. Einer bevorstehenden erneuten Verhaftung entzog sie sich durch Flucht nach Mittenwald im Karwendelgebirge. Dort baute sie mit ihrem Mann eine kleine Bäckerei auf, bis sie, erneut verfolgt, die letzten Kriegstage versteckt in der Bergwelt verbrachte.

Lisa Albrecht konnte gegen Kriegsende die Zerstörung Mittenwalds verhindern: Bevor die Amerikaner München eroberten, wurden zahlreiche Häftlinge aus Dachau abtransportiert, bis nach Mittenwald gebracht und waren dort ihrem Schicksal überlassen. Als die Amerikaner die ausgehungerten Gefangenen in Mittenwald vorfanden, glaubten sie, ein weiteres Konzentrationslager oder gar Dachau selbst vorgefunden zu haben und wollten den Ort dem Erdboden gleichmachen. Albrecht klärte den Irrtum auf, rettete Mittenwald vor der sicheren Zerstörung und wurde zum Dank zur Gemeinderätin und zweiten Bürgermeisterin des Ortes ernannt. Für die Amerikanische Militärregierung war sie in Garmisch angestellt und wurde später Mitglied des Spruchkammergerichts, des Kreisrates in Garmisch-Partenkirchen und 1948 schließlich Erste Bürgermeisterin von Mittenwald.

1946 wurde Albrecht Landesvorsitzende der SPD Bayern. 1947 gründete sie mit sechs weiteren SPD-Genossen den Münchner Verlag „Das Volk“, und von 1947 bis 1949 wurde sie zur stellvertretenden Landesvorsitzenden gewählt. 1949 war sie von amerikanischer Seite ausgewählt worden, für zwei Monate verschiedene demokratische Einrichtungen in den U.S.A. vor Ort kennenzulernen. Nach ihrer Rückkehr saß sie als Abgeordnete für den Wahlkreis Augsburg-Land im Bundestag, für den sie als Vorstandsmitglied der SPD als Schriftführerin gewählt wurde. Ebenso arbeitete sie im Präsidium des Bundestages und im Hauptvorstand der SPD mit und war Mitglied des Deutschen Rates der Europäischen Bewegung. Ihre Schwerpunkte der politischen Arbeit lagen in der Flüchtlings-

arbeit, in der Kulturarbeit und in der Frauenfrage. Sie stimmte als überzeugte Pazifistin gegen alle Gesetze der Wiederbewaffnung der BRD, wenn es sein musste, sogar als alleinige Nein-Stimme. Insbesondere war sie innerhalb der SPD eine der kompromisslosen Stimmen gegen die schnelle Wiederbewaffnung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg. Auch in der Versöhnungsarbeit setzte sie Akzente. Als Bundeskanzler Adenauer sich weigerte, Jawaharlal Nehru (1889-1964) offiziell zu begrüßen, war es Lisa Albrecht, die, zusammen mit Theodor Heuss (1848-1963), den Gast auf dem Flughafen in Empfang nahm.

Albrecht verstarb am 16. Mai 1958 in ihrem 62. Lebensjahr an einem schweren Nieren- und Leberleiden und wurde am 20. Mai 1958 in Mitlenwald beerdigt.

*Weiterführende Literatur:*

- Herta Gotthelf: Abschied von Lisa Albrecht, in: Vorwärts, 23.05.1958.
- Elisabeth Fox Howard: A woman Friend in the Bundestag, in: The Friend. The Quaker Weekly Journal, 113, 16.09.1955, S. 891-892.

## Askevold, Ingolf (1875-1951)

Ingolf Askevold kam als achtetes Kind von Anders Mons Askevold (1834-1900) und Cathrine Marie Diderikke, geb. Gran (1834-1917) am 10. März 1875 in Bergen, Hordaland (Norwegen), zur Welt. Seine Geschwister waren Jeanne Marie (geb. 1863), Clara Augusta (geb. 1865-1883), Marie Cathrine (geb. 1866), Bolette Marie (geb. 1868), Anders (geb. 1869), Harald (geb. 1871) und Ragnhild (geb. 1873). Sein Vater war ein berühmter norwegischer Maler und Vertreter der Düsseldorfer Malerschule.



Seit 1878 lebte Ingolf Askevold in Düsseldorf, wo er, begeistert von Kleist und Lessing, im Alter von sechzehn Jahren das Abitur ablegte. An verschiedenen Universitäten betrieb er zunächst ein Studium der Rechtswissenschaften, dann der Alt- und Neuphilologie, das er noch vor seinem 20. Geburtstag an der Bonner Universität mit dem Staatsexamen für das Höhere Lehramt abschloss. Im Jahre 1900 trat er den Schuldienst an der Kasseler Oberrealschule an, war seit 1912 Professor (Studienrat) am dortigen Realgymnasium und unterrichtete Englisch, Französisch, Latein und Sport. In seinem Unterricht wurde nur Französisch oder Englisch gesprochen, was für die damalige Zeit ungewöhnlich war. Er vertrat die „unmittelbare Methode“, die den Spracherwerb nicht allein durch Bücher, sondern auch durch Erprobung der lebendigen Umgangssprache zu erreichen suchte. Sprachunterricht sollte auch immer Kulturunterricht sein und der Völkerverständigung dienen. 1909 heiratete er Julie (gest. 1960, Mitglied bei der DJV ab 1949), mit der er die Söhne Harald (geb. 1913), Sigurd und Ingolf hatte.

Frühzeitig, noch vor dem Ersten Weltkrieg, wurde Ingolf Askevold mit der politischen Friedensarbeit bekannt und galt bald an seiner Schule als leidenschaftlicher Pazifist. Er war seit 1918 Mitglied der SPD und betätigte sich innerhalb der „Religiösen Sozialisten“. An seine Haustür hatte

er das Schild anbringen lassen: „Das Betreten der Wohnung in Uniform ist verboten“. Schon während des Kaiserreichs war er zunächst erster, später dann stellvertretender Vorsitzender der Kasseler Ortsgruppe der Deutschen Friedensgesellschaft. Während viele seiner Generation mit Begeisterung in den Ersten Weltkrieg zogen, betrieb Askevold von 1914 bis 1918 pazifistische Propaganda durch Vorträge und Mitarbeit in der Zentralstelle Völkerrecht (ZV), wo er sich als Dolmetscher nützlich machte. Insbesondere plädierte er für einen Verständigungsfrieden. Im Februar 1931 kam es zu einem Prozess, da Askevold angeblich Schüler im Unterricht aufgefordert haben sollte, ein Porträt des Präsidenten und Feldmarschalls Paul von Hindenburg (1847-1934) abzuhängen.

Über seine pazifistischen Tätigkeiten bekam Askevold bald Kontakt zu Quäkern. Zeitlebens war er zwar Mitglied der evangelischen Kirche und trat erst 1949 kurz vor seinem Tode nach einer langen ersten Selbstprüfung der „Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)“ bei. Im Kasseler Kreis um Walther Koch (1894-1968) war er von Beginn an in der neugegründeten Quäkergemeinschaft aktiv, die er ursprünglich in England kennengelernt hatte. 1933 wurde er, zusammen mit dem Schuldirektor und Quäker August Fricke (1880-1965) aus dem Schuldienst entlassen. Einer drohenden Verhaftung konnte er sich durch Flucht nach Oslo entziehen, und sieben Jahre lebte er unfreiwillig in Norwegen. Er unterrichtete im Rahmen der Lehrerausbildung an der Osloer Universität und gab Sprachkurse in Drammen, Bergen und Trondheim. Ohne weiter verfolgt oder belangt zu werden, kehrte er nach der Besetzung Norwegens 1940 nach Kassel zurück. Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete er hauptamtlich in Kassel als Sprachlehrer (Studienrat) und ehrenamtlich an der dortigen Volkshochschule. Hervorgetreten ist er durch Veröffentlichungen zur Sprachdidaktik. Bis ins hohe Alter war er in der Lehrerfortbildung tätig und stand einer von ihm gegründeten Sprachschule vor, die später in die Volkshochschule überging. Ingolf Askevold verstarb im 77. Lebensjahr 1951, nachdem er aus Überzeugung die Hilfe von Ärzten ablehnte, die seine Gesundheit hätten wiederherstellen können.

Ingolf Askevold war seinerzeit ein bekannter Pazifist, der Friedensarbeit vor allem als politische Aufgabe verstand. Er war jedoch kein Pazifist im strengen Sinne, sondern sprach sich für die Einrichtung einer europäischen Polizeitruppe aus, die – Mittels Einsatz von Gewalt – Aggressoren ausschalten sollte. Im privaten Umgang war er äußerst kompliziert, ja cholerisch. Aus kleinsten Angelegenheiten konnte er „Prinzipienfragen“ machen und sich stundenlang in Monologe verlieren. Aufgrund seiner schwierigen Persönlichkeitsstruktur kam es immer wieder zu Spannungen und Konflikten innerhalb der Deutschen Friedensgesellschaft und der Kasseler Quäkergemeinschaft. Noch heute kursiert unter den lokalen Quäkern der Spruch „Der Askevold, den hat bei uns kein Aas gewollt“. In positiver Wendung ist der Spruch von manchen seiner Schüler überliefert als „Der Englischlehrer Askevold, der niemals Streit und Hass gewollt“. Gleichzeitig besaß Askevold auch einen angeborenen Humor, der ihn zum beliebten und talentierten Festredner machte.

*Weiterführende Literatur:*

- Reinhold Lütgemeier-Davin: Ingolf Askevold, in: Helmut Donat, Karl Holl (Hrsg.): Die Friedensbewegung, Düsseldorf 1983, S. 32-33.
- Heinrich Otto: Erinnerungen an Professor Askevold, in: Hessische Nachrichten, 27.10.1951.